

Editorial

Thomas Stephenson¹¹Sigmund Freud PrivatUniversität Wien

Die letzten beiden Ausgaben der Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie standen bereits unter dem Motto „Relationalität“. In der Ausgabe 1/2017 ging es um die Verbindung Relationalität-Intersubjektivität, die Ausgabe 2/2017 widmete sich dem Werk und Leben eines Großmeisters der deutschsprachigen relationalen Individualpsychologie, Günter Heisterkamp. Wie im Editorial zur ersten Ausgabe 1/2017 angekündigt, fokussiert der dritte Teil nun den Aspekt der „Partizipation“.

Für eine psychotherapeutische Schule bzw. eine Ausbildungsinstitution, die das *Gemeinschaftsgefühl* an ihre Fahnen heftet, die die schädlichen Auswirkungen des Machtstrebens durch eben dieses Gemeinschaftsgefühl zu neutralisieren versucht und die ein Handeln „auf Augenhöhe“ als ethische Notwendigkeit in den Vordergrund stellt, stellt Partizipation ein äußerst brisantes Thema dar. Vor allem, weil von vornherein klar sein muss, dass hier nicht „Wasser gepredigt und Wein getrunken“ werden sollte. Dass es also nicht angeht, lediglich in Ausbildungsveranstaltungen den Begriff „Partizipation“ in einer Power-Point-Präsentation zu definieren und so in einer Prüfung dann abzufragen, sondern dass Partizipation in jeder Interaktion und jeder Handlung, in jeder Lehrveranstaltung, in jeder Lehranalysestunde und in jeder PatientInnenstunde als fundamentale und gelebte Kooperation und als Absage an das Machtstreben sichtbar werden muss. Partizipation darf also kein „Etikettenschwindel“ werden, und zwar weder in psychotherapeutischen noch in Ausbildungsbelangen. Wenn Alfred Adlers „soziale Gleichwertigkeit“ ernst genommen und gelebt werden soll, dann kann sich Partizipation nicht als ein „Worüber wollen Sie heute sprechen?“ in der Analyse und/oder einem „Füllen Sie den Feedbackbogen aus!“ im Ausbildungsbereich erschöpfen. Dass es hier nicht nur um einen Grundrespekt vor dem Anderen geht, sondern auch und vor allem um das zentrale psychotherapeutische Ziel der Selbstwirksamkeit (das natürlich auch für Lehranalysen Geltung hat), sollte bei der Lektüre aller drei Beiträge immer deutlicher werden.

Gabriele Pap („Partizipation aus der Sicht eines intersubjektiven Gemeinschaftsgefühls“) leitet aus den Grundthesen ihrer Dissertation zur intersubjektivistischen Begründung des Gemeinschaftsgefühls ihre Definition von Partizipation ab, indem sie verschiedene philosophische, historische und theoriekritische Aspekte verbindet und damit einen reichen Hintergrund für weitere Diskurse zur individualpsychologischen Theorie der Partizipation schafft.

Julia Karaian („Forschungsgestützte Partizipation in Ausbildungskontexten“) wiederum präsentiert vor dem Hintergrund ihrer Magisterarbeit einen konkreten Versuch, von Seiten der Auszubildenden Partizipation durch spezifische Formen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit curricularen Fragen voranzutreiben.

Um den alle drei Ausgaben übergreifenden Aspekt der Relationalität bewusst zu halten, stellt *Thomas Stephenson* in seinem Beitrag „Wirheit als partizipatives Paradigma: Szenische Wir-Gestaltungen und eine relationale Grundmatrix als Elemente einer individualpsychologischen Relationalität“ eine These vor, in der, jenseits des Ich und des Du, das *Wir* als zentrales relational-individualpsychologisches Paradigma behandelt wird, als Version des „dritten Wesens“ in der Analyse.

Der Herausgeber, selber Teil der Ausbildungsleitung der an der SFU angesiedelten Individualpsychologie, möchte an dieser Stelle noch ergänzen, dass die Forschungsergebnisse, die im zweiten Artikel von Julia Karaian dargestellt werden und in ein Desiderat münden, von ihm insofern direkt aufgegriffen wurden, als er im dieser Ausgabe folgenden Studienjahr eine entsprechende Lehrveranstaltung für den untersuchten Bereich anbietet – ganz im Sinne einer gelebten Partizipation!